

ZEITZEICHEN

Wortwahl

Von Sprachregelungen, neu-deutsch: Wording, war zuletzt im Zusammenhang mit der politischen Aufarbeitung der Flutkatastrophe im Ahrtal die Rede. Die frühere Mainzer Umweltministerin und heutige Bundesfamilienministerin Anne Spiegel habe, so ein Vorwurf, sich mehr darum und um ihr öffentliches Bild als die Bevölkerung gesorgt. Bedeutsam ist die Wortwahl auch im Zusammenhang mit dem Krieg gegen die Ukraine. Von Vertriebenen ist nun häufiger die Rede, was historische Assoziationen weckt. Wörter wie „Flüchtende“, erst recht „Migranten“ klingen neutral; „Vertriebene“ geht einem womöglich näher, weil es an die so benannten Deutschstämmigen erinnert, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihrer osteuropäischen Heimat verjagt wurden.

Wiederholt sich Geschichte, anders als ein geläufiger Ausdruck meint, also doch? Auch die russische Kriegsführung weist Konstanten zu früher auf. Die besondere Rücksichtslosigkeit des aktuellen Vorgehens ist hier nicht mal gemeint, sondern die eigenen, offenbar hohen Verluste. Solche kalt hinzunehmen, ist sozusagen eine unguete russische Tradition. Insofern scheint auch die geläufige Rede vom „postheroischen Zeitalter“, das Heldentum verabschiedet hat, angemessen. Doch was die ukrainische Gegenwehr betrifft, ist wohl eher das Gegenteil der Fall. Auf die Wahl der Worte kommt es an. Aufhorchen lässt auch, dass Facebook und Instagram für die Ukraine und weitere osteuropäische Länder ihre Regeln für gemäßigtere Ausdrucksweise modifiziert haben. Es ist dort nun erlaubt, gewissen Personen den Tod zu wünschen, allen voran dem russischen Machthaber Putin, aber auch Soldaten, die in der Ukraine seinen Willen vollstrecken. *Thomas Groß*



Die Rolling Stones 2021 im Hard Rock Live in Hollywood. BILD: SCOTT ROTH/INVISION/AP/DPA

Rock: In Deutschland zwei Auftritte geplant

Europa-Tour der Stones

Die Rolling Stones gehen anlässlich ihres 60. Bandjubiläums im Sommer auf Europa-Tournee. Die legendäre Rockband bestätigte am Montag entsprechende Gerüchte. „Die Steine rollen einfach weiter“, hieß es auf dem Twitter-Account der Stones. Unter den 14 Shows der „Sixty“-Tour sind auch zwei Konzerte in Deutschland. Am 5. Juni treten Mick Jagger und Co. im Olympia-Stadion in München auf, am 27. Juli in der Velits-Arena in Gelsenkirchen.

Ihr allererstes Konzert gaben die Rolling Stones am 12. Juli 1962 im inzwischen geschlossenen Marquee Club in London. Auf ihrer „Sixty“-Tour, die in Madrid beginnt und in Stockholm endet, wird die Band gleich zweimal in London spielen. Im Juni und Juli sind gigantische Konzerte im Hyde Park geplant.

Von der ursprünglichen Besetzung sind heute noch der 78 Jahre alte Frontmann Jagger und Gitarrist Richards dabei. Seit 1975 ist Gitarrist Ronnie Wood (74) festes Mitglied. Nach dem Tod des langjährigen Schlagzeugers Charlie Watts im vergangenen Jahr hat Steve Jordan (57) dessen Posten übernommen. *dpa*



Riccardo Scamarcio als Lucio und Elena Lietti als Sara in einer Filmszene.

BILD: ALBERTO NOVELLI/HAPPY ENTERTAINMENT/DPA

Der neue Film: Nach sechsjähriger Spielfilmpause meldet sich Nanni Moretti mit seinem Melodram „Drei Etagen“ im Kino zurück

Ängste, Schicksal und Hoffnung

Von Gebhard Hölzl

Das italienische Kino steckt in einer tiefen Krise. Vorbei sind die erfolgreichen Zeiten des Spaghetti-Western, der Gialli von Mario Bava und Dario Argento, der cineastischen Extravaganzen von Michelangelo Antonioni, Pier Paolo Pasolini oder Federico Fellini. Große Hoffnungen setzen Filmemacher und Lichtspielhausbetreiber in die Wiederbelebung der desolaten Cinecittà, der „Kinostadt“ vor Roms Toren, wo einst Meisterwerke wie „Ben Hur“ entstanden. Doch dazu müssen erst die bereits bewilligten 260 Millionen Euro aus dem Wiederaufbaufonds der Europäischen Union fließen.

Drei Parteien eines Wohnhauses

Es wird dauern, bis der Betrieb wieder rund läuft. Zunächst gilt es, einen weiteren Niedergang zu stoppen. 2021 war ein verheerendes Jahr mit 70 Prozent weniger Umsatz als 2019 vor Beginn der Corona-Pandemie. Nur 25 Millionen Karten (bei 60 Millionen Einwohnern) wurden gelöst. Von den 353 Produktionen, die 2021 in Italien anliefen, erwirtschafteten lediglich fünf Gewinne, darunter das heimische Renommierprojekt „Die Hand Gottes“ von Paolo Sorrentino, das als Favorit ins Rennen um den Oscar für den besten internationalen Film geht.

Im geschlagenen Feld landete ein anderer namhafter Italiener, dem das Publikum sonst überaus gewogen ist: Nanni Moretti, unter anderem 2001 auf den Filmfestspielen von Cannes für „Das Zimmer meines

Sohnes“ mit der Goldenen Palme ausgezeichnet. Erstmals hat er mit „Drei Etagen“ ein Melodram nach einem Stoff realisiert, der nicht von ihm selbst stammt. Gemeinsam mit seinen Co-Autorinnen Federica Pontremoli („Habemus Papam – Ein Papst büxt aus“) und Valia Santella („Il Traditore: Als Kronzeuge gegen die Cosa Nostra“) hat er Eshkol Nevo's Roman „Über uns“ adaptiert, die Handlung vom israelischen Tel Aviv in ein großbürgerliches Viertel der italienischen Hauptstadt verlegt. Hier teilen sich drei Parteien in einer ruhigen Straße die drei Stockwerke eines Mehrfamilienhauses.

Richter Vittorio, von Moretti reserviert gespielt, und seine Frau Dora (Margherita Buy) leben mit ihrem erwachsenen Sohn Andrea (Alessandro Sperduti) in der gemeinsamen Wohnung. Als dieser betrunken einen tödlichen Autounfall verursacht, hofft er auf die Unterstützung seines gut vernetzten Pappas. Stattdessen treten die langjährigen Spannungen zwischen den gegensätzlichen Charakteren zutage. Derweil fürchtet Familienvater Lucio (Riccardo Scamarcio), dass sein betagter, seniler Nachbar sich an seiner kleinen Tochter vergangen hat. Trotz fehlender Beweise ist er vom Missbrauch überzeugt.

Schließlich ist da noch die junge, unsichere Monica (Alba Rohrwacher), die sich alleine um ihr Neugeborenes kümmern muss, weil ihr Mann auf einer Ölbohrinsel sein Geld verdient. Sie versinkt in einer Welt zwischen Realität und Fantasie. Bis ihr Schwager Roberto (Stefano

Nanni Moretti

■ Giovanni „Nanni“ Moretti, **Regisseur, Produzent, Autor und Darsteller**, hat sich als gesellschaftspolitisch engagierter, links-liberaler Filmemacher einen Namen gemacht.

■ Er kam **1953 in Bruneck (Südtirol)** zur Welt, wuchs in Rom auf und absolvierte an der Universität Bologna den Studiengang DAMS (danza, arte, musica e spettacolo). **1976** gab er in seinem mittellangen Spielfilm „Come parli, frate?“ sein **Leinwanddebüt**.

■ Sein erster Langfilm „Ich bin Autarkist“ erschien 1976, mit **„Die Nichtstuer“ (1978) schaffte er den Durchbruch**. Zügig wurde er prämiert, unter anderem erhielt er für „Das Zimmer meines Sohnes“ (2001) die Goldene Palme in Cannes. Als Hit erwies sich **„Habemus Papam – Ein Papst büxt aus“ (2011)**.

■ Moretti war mit der Schauspielerinnen **Silvia Nono verheiratet**. Der Beziehung entstammt **Sohn Pietro**. *geh*

Dionisi) auftaucht, das schwarze Schaf der Familie, und sie um Hilfe bittet. Was sie gerne tut, fühlt sie sich doch zu seiner ruhigen, aufmerksamen Art hingezogen ...

Eine Versuchsordnung. Ein Film über Väter und Söhne, Mütter und Töchter, über Fehlentscheidungen und Schicksalsschläge, Ängste und Hoffnungen. Die Männer scheinen in ihrem Eigensinn, ihrem Macho-Gehabe, gefangen, die Frauen

versuchen, die familiären Brüche zu kitten und/oder ihren eigenen Weg zu gehen. Klar strukturiert der Regisseur seine Story, gliedert sie – wie im Titel vorgegeben – in drei Kapitel. Zunächst werden die Figuren vorgestellt und miteinander in Beziehung gesetzt. Dann löst sich die räumliche Ordnung auf. Die Herren reißen das Heft an sich, mit mehr oder weniger schlimmen Folgen.

Unterhaltung auf hohem Niveau

An diesem Punkt bricht der Film. Es folgen zwei Zeitsprünge von jeweils fünf Jahren. Die Kinder sind erwachsen(er) geworden. Neue Konstellationen haben sich ergeben, die Frauen sich (teilweise) emanzipiert. Die komplexen (Familien-)Studien von Woody Allen und Ingmar Bergman kommen einem in den Sinn. Ganz nah am Puls der Zeit ist Moretti, der ehemalige Klassenkämpfer gibt sich bürgerlich und ernst, ist nicht mehr zu Späßen aufgelegt.

Unaufgeregt, handwerklich sauber, räsoniert er über #MeToo, Gleichberechtigung, Sexualität und Feminismus. Entsprechend stark setzt er seine Schauspielerinnen in Szene, die allesamt ihre Rollen präzise füllen, ob nun seine Lieblingsdarstellerin Buy („Der Italiener“) als stets auf Ausgleich bedachte Gattin oder Rohrwacher („Glücklich wie Lazzaro“), die als Jungmama immer mehr den Boden unter den Füßen verliert. Arthouse-Unterhaltung auf hohem Niveau, schmerzhaft lebens-echt – und Beweis dafür, dass es künstlerisch ums Italo-Kino nicht schlecht bestellt ist.

Nachruf: Oscar-Preisträger wurde 71 Jahre alt

William Hurt gestorben

Hollywood-Schauspieler William Hurt ist im Alter von 71 Jahren gestorben. Er starb am Sonntag in Portland im US-Bundesstaat Oregon an den Folgen einer Prostatakrebs-Erkrankung, teilte sein Sohn Will den US-Medien „Deadline“ und „Hollywood Reporter“ mit. Hurt feierte vor allem in den 1980er-Jahren Erfolge und gewann 1986 den Oscar als bester Hauptdarsteller im Film „Der Kuss der Spinnenfrau“. Darin spielte er den homosexuellen Häftling Luis Molina, der in einem südamerikanischen Gefängnis sitzt.

Der 1950 in der US-Hauptstadt Washington geborene Schauspieler war drei weitere Male für den wichtigsten Filmpreis der Welt nominiert: 1987 als Lehrer im Gehörlosen-Drama „Gottes vergessene Kinder“, 1988 als Nachrichtensprecher in der Mediensatire „Nachrichtenfieber – Broadcast News“ und 2006 als bester Nebendarsteller im Gangsterdrama „A History of Violence“. Zuletzt hatte er in einigen Marvel-Comicverfilmungen als General Thaddeus „Thunderbolt“ Ross Erfolge gefeiert.

Sein Privatleben hatte der vierfache Vater häufig versucht, unter Verchluss zu halten. Ex-Freundin und Filmpartnerin Marlee Matlin schrieb aber in ihren Memoiren über angeblichen Missbrauch in der gemeinsamen zweijährigen Beziehung. In den 1980er und 1990er Jahren war Hurt zweimal verheiratet. Eines seiner Kinder stammt aus der Beziehung mit der französischen Schauspielerinnen Sandrine Bonnaire. Eine andere Frau, mit der Hurt einen Sohn hatte, sorgte mit einer Unterhaltsklage für Schlagzeilen.

Hurts Freund Gerry Byrne bestätigte „Variety“ den Tod. Schauspielkollegen wie Antonio Banderas und Mark Ruffalo bekundeten in sozialen Netzwerken ihr Beileid. Russell Crowe erinnerte sich auf Twitter. „Während Robin Hood war mir bewusst, dass er einen Ruf hatte, Anderen Fragen zu deren Charakteren zu stellen. Also hatte ich einen Ordner über das Leben von William Marshall erstellt. Als er am Set ankam, hat er mich aufgesucht. Ich gab ihm meinen Stapel. Ich bin nicht sicher, ob ich je ein größeres Grinsen gesehen habe. Ruhe in Frieden.“ *dpa*



William Hurt 2014 bei der Weltpremiere von „Winter's Tale“ in New York. BILD: DPA

Film: Cinema Quadrat und Mannheimer Künstlernachlässe präsentieren am 17. März einen Abend über Franz Schömb's

Ein Maler des Lichts und der Bewegung

Von Thomas Groß

Als Künstler war der 1909 in Mannheim geborene Franz Schömb's ein Grenzgänger. Umfassend gebildet und interessiert, malte er zunächst abstrakte und konstruktivistische Bilder; er beschäftigte sich aber auch schon früh mit der Fotografie, die er weiterentwickeln versuchte. Zunächst interessierte ihn vor allem die Wirkung der Farbe. In den 1930er Jahren entstanden dann Malereien, die den Eindruck von Bewegung erzeugten, wenn der Betrachter daran vorbeiging, und die für Schömb's Übergang zum Filmemacher stehen.

Sein experimentelles Filmdebüt „Opuscula“ entstand im Jahr 1948. Künstlerischen Eigensinn prägte Schömb's Arbeit auch in diesem Metier, wie nicht zuletzt sein im Mannheimer Schloss 1955 präsentiertes „Inbild“ bestätigt. Besucher betraten dabei ein großes Behältnis, in dem sich ein überwältigendes Endlosbild

bestaunen ließ. Schömb's war Mitbegründer der Gruppe „Mannheimer Quadrat“, zu der etwa auch der Bildhauer Gustav Seitz zählte, und hatte ein Atelier in der Sternwarte. Nachdem er 1957 mit seiner Familie von Mannheim nach München umgezogen war, wo er 1976 auch starb, realisierte er etwa den Film mit dem sprechenden Titel „Die Geburt des Lichts“. Außerdem arbeitete er beispielsweise an einer Verfilmung von Oskar Schlemmers „Triadischem Ballett“ und einer Filmoper.

Dass es ein solcher Filmkünstler beim Publikum schwer hatte, versteht sich eigentlich. Um nun wieder mehr Aufmerksamkeit auf Franz Schömb's in Fachkreisen hochgeschätztes Schaffen zu lenken, widmet ihm Mannheims kommunales Kino Cinema Quadrat am Donnerstag, 17. März, ab 19.30 Uhr einen Filmabend.

Die Veranstaltung ist eine Kooperation mit der Stiftung Mannheimer



Franz Schömb's in seinem Atelier in München (undatiert). BILD: MARCHIVUM

Künstlernachlässe, die sich auch um die Pflege und das Andenken des Werks von Franz Schömb's bemüht. Das Frankfurter Filmmuseum zählt ebenfalls zu den Initiatoren des Abends im Quadrat K 1 und hat die nicht sonderlich gut erhaltenen Kopien von Schömb's' Filmen restauriert und digitalisiert. Sie erstrahlen jetzt wieder in ihrem ursprünglichen Farbglanz, schreiben die Künstlernachlässe, und seien nun noch einmal ganz authentisch zu erleben.

Nähe zum Informel

Schömb's selbst sah sich vor allem als Maler – als ein Maler des Lichts, der besonderen Sinn für den Wandel in Raum und Zeit besaß, denn die Wirklichkeit existiere ja nur in deren Einheit. Die Frage, wie sich Zeit und Bewegung bildlich darstellen lassen, hat ihn zeitlebens beschäftigt. Es gehe ihm eher um die Welt als um die Kunst als solche, hat Franz Schömb's notiert. Ihn interessiere die Wirk-

lichkeit, nicht das Bild an sich, weswegen er dann auch mehr auf Filmbilder als auf solche auf der Staffelei beziehungsweise an der Wand setzte. Eine Nähe zum künstlerischen Informel der Nachkriegszeit ist in seinem Werk gleichwohl immer erkennbar geblieben.

Franz Schömb's sagte: „Das Bild ist nur die einzige Methode, die Wirklichkeit anschaulich zu erfassen.“ Was er damit genau meinte, sollte sich am 17. März im Cinema Quadrat auch sinnlich näher erfahren lassen. Die Filmbilder sprechen dabei für sich, Silvia Köhler von den Künstlernachlässen und der Heidelberger Kunstgeschichtspräsidentin Henry Keazor fügen weiterführende Erläuterungen hinzu. Louise Burkart vom Archiv des Frankfurter Filmmuseums berichtet zudem über die Restaurierungen.

Donnerstag, 17. März, 19.30 Uhr, im Cinema Quadrat, K 1.